

vorhanden, werden sie wahrscheinlich in schwerem oder Lehmboden besser gedeihen, als in leichtem Sande. Kalk ist eine unerläßliche Beigabe, wenn die Pflanzen gesund bleiben sollen. Das Umpflanzen geschieht am besten während des Abblühens, da sie dann Zeit haben, sich zu erholen, bis der Winter anbricht. Der ungünstigste Termin für die Umpflanzung dürfte der Spätherbst sein, weil um diese Zeit kein Wachstum stattfindet und sich keine neuen Wurzeln bilden.

Japanische Anemonen.

Von Fritz von Oheimb, Woislowitz.

Uns Deutschen bringt der März als einen der allerersten Frühlingsboten das Windröschen, die kleine niedliche, zierlich nickende Hainanemone, *Anemone nemorosa*, die mit jedem Morgen nach dünnen Sonnenscheins in größeren Massen, schließlich in ungezählten Heerscharen aus ihren Gräbern steigt. Ja nach Millionen und Milliarden zählt dies Völkchen, das vormittags von der Nachtruhe gestärkt sein Gesicht immer der Sonne zukehrt, wie das auch die gut gezogenen Stiefmütterchen artig tun.

Geht man also südlich an solchen Hainanemonen-Familien vorbei, so sehen einen Vater und Mutter und alle Kinder bis zum allerkleinsten herab mit ihrem klargelben Auge so treu und frisch und innig an, daß man jedem einzelnen seinen »Guten Morgen« zurückgeben möchte. Vater und Mutter sind immer zuerst auf dem Plan, erst einige Tage später ermannen sich die Kinder, ganz ähnlich wie bei uns Menschen die Kinder oft die Langschläfer sind. Sie brauchen eben mehr Wärme und Sonne. Ich sagte Anemonen-Familie und jeder aufmerksame Beobachter wird mir recht geben, denn man kann unschwer selbst auf blumigster Wiese einzelne Familien erkennen, die aus einem einzigen Sproß und um ihn herum eine ganze Gemeinde bilden. Das zeigt sich besonders abends oder schon von 4 Uhr ab, wo die zarten Blüten müde werden, den Kopf senken und die Blütenblätter schlafend schließen. Da erkennt man an deren Rückseiten eine mehr oder weniger starke und auch verschiedenfarbige Rötung oder Blauung, die zuweilen auch völlig fehlt.

Eine andere unserer Frühlingsanemonen, das Dragonerblaue Leberblümchen, *Anemone hepatica triloba*, deren dreilappigem dunkelbraungrünem Blatt es den Namen verdankt, hat solche Familienzeichen nicht, sie ist auch lange nicht so fruchtbar in ihrer Fortpflanzung, ja sie läßt sich, weil am liebsten in schattigem Laubwald zwischen Steinen oder Baumwurzeln eingebettet, sehr wenig auf Bildung von selbständig werden wollenden Rhizomen ein, und die Samenfortpflanzung ist erst recht selten zu beobachten. Der Nachwinter, der an ihren kühlen Nordplätzen oft sogar noch Schneemengen anweht, während es schon blüht und mancher zu früh erwachte Hungerleider 4—6 Füßen oder mit 4, 6 oder nur einem Fuß, ich meine mit letzteren die wilden Haus- oder Nachtschnecken, stürzt sich auf dieses allererste junge Pflanzenleben und verzehrt auch die Samenköpfchen lange vor



Anemone japonica im Woislowitz Park.

ihrer Reife. Nur den ausgiebigen Nachtschlaf hat deren zartes Silberblauköpfchen mit dem Wiesenvetter gemein und dies zu beobachten, freut den Waldwanderer nicht minder, wie den Wiesenfreund.

Außer diesen beiden allbekanntem und volkstümlichen Anemonen zieren unsere sonst so blütenarmen Sandgegenden der Norddeutschen Tiefebene und die Wald-ränder ärmerer leichter Böden die wunderhübschen Küchen- oder Kuhschellen, *Anemone pulsatilla* mit ihrem strahlenden Silberhaarmantel um die tiefviolette tulpenförmige Blüte. Sie kommen dort, trotzdem sie vereinzelt und nicht in großen Volksscharen vergesellschaftet wohnen, für den Naturfreund deshalb mehr zur Geltung, weil eben außer ihnen und einigen gelben Immortellen und metallisch glitzernden Disteln nicht viel anderes von Blütenpflanzen vorkommt, ja auf weite Strecken der leere nackte Sandboden frei liegt. — Ferner kennt der Förster und Waldfreund in höheren Waldgebieten besonders an feuchten nördlichen Abhängen die leider schon recht selten werdende Waldanemone, *Anemone silvestris*, und der Bergsteiger, der Baudenwirt, der Senn- oder Kuhhirte auf den blumigen Wiesen über der Waldregion unserer Mittel- und Hochgebirge die elfenbeingelb blühende, in großen Trupps über weite Flächen verbreitete Berganemone, den Teufelsbart, *Anemone montana* und *alpina*.

Alle diese drei Anemonen ziert eine weit größere Blüte als die beiden erstgenannten, vor allem aber fallen sie durch den silbrigen, wirren, ungekämmten Samenschopf auf, der ihnen allen den Namen Teufelsbart, Teufelszwirn eintrug im Mittelalter, das ja den Teufel und sein Gefolge, die Hexen, täglich und leibhaftig sah im Gegensatz zur nüchtereren Neuzeit.

Alle diese haben doch auch große Ähnlichkeit mit den schönen, wilden Clematis, den Waldreben, in Blüte und Samenschopf und zeigen mehr als die erstgenannten und die folgenden ihren Verwandtschaftsgrad mit ihnen.

Dies sind nun unsere Anemonen, Frühlingskinder, die gerade darum in ihren verschiedenen Varietäten in Farbe und Füllung so sehr verdienten, ausgepflanzt und hübsch verwendet zu werden, leider aber gerade wegen ihrer Frühblüte so unendlich oft zu pflanzen vergessen werden. Wer dünkt im August über all dem großen erdrückenden Blütenflor an das Aufsuchen und Herausholen ihrer eingezogenen Wurzelstöcke!

Darin sind ihre japanischen Geschwister weit besser dran; sie lassen sich bis Ende Mai bequem versetzen und bis dahin hat sich wohl jeder Gartenfreund und -Besitzer schlüssig gemacht, wo er diese wundervollen japanischen Hybriden mit Geschmack und Recht unterbringen sollte. Trotzdem findet man diese ungemein graziösen, üppigen und äußerst dankbaren Augustblüher sehr selten angebaut.

Auch sie haben den Abendschlaf, das liebliche und offene Anblicken, die rot oder rosa angehauchten Bäckchen mit unseren Anemonen gemein, aber welcher Größenunterschied! Fast 1,60 m werden bei langjährigem gesundem Stand die prächtigen Schäfte der beinahe schönsten »Honorine Jobert«, deren Blüten stolz und frei auf $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ m hohen schlanken Stengeln lustig bei leisestem Luftzug schaukeln. Die neben den Blüten in spitzem Winkel aufstrebenden Knospen haben je nach ihrem Entwicklungsstand $\frac{1}{2}$ — $\frac{2}{3}$ m lange Stiele und darum eben ist jeder Blütenhauptstengel ein ganzes Bukett mit zarter dunkelgrüner Spitzenkrause. — An Anmut

und Grazie kommt ihr keine ihrer japanischen Schwestern gleich trotz mehrerer königlicher und süßer Namen. Ein Beet von etwa 400 Honorine Jobert vor weißer Hauswand oder lebender Hecke oder Laubwand mit Heliotrop oder Funkia Sieboldi eingefaßt — das ist die Vollendung! Die Farbe der Honorine Jobert ist eigentlich nicht weiß; innen creme oder elfenbein bis milchweiß geben die goldigen Staubgefäße in dichtem festem Kranzwall um den lichtgrünen Fruchtknoten angeordnet im Sonnenschein soviel Goldflimmerglanz, daß der Maler zu diesem scheinbar einfachen Weiß $\frac{1}{2}$ Dutzend Farben brauchen würde; und nun die Rückseite erst! Da ziehen zarte hellgelbgrüne Parallelfurchen und Wülste an den rosen- und pfirsichfarbenen Bäckchen vorüber, während silber- oder elfenbeinfilziger Flaum über allem zart verbreitet steht, einfach ein Wunderwerk.

Von anderen weißen Anemonen wäre Coup d'Argent, Vase d'Argent, Whirlwind und Couronne virginale zu nennen, aber keine dieser Sorten hat mein Herz so gewinnen können, als die alte gute Honorine. Einzelne sind mir zu kalkweiß, andere, wie Whirlwind, stecken in enger hoher Halskrause und ihre Blätter sind zu schmal, zu sehr gezwungen, trotz deren doppelter und dreifacher Reihe. Géant des Blancs ist schön groß. Dagegen gibt's wieder unter den rosa und roten Sorten einige Sterne edelster Form, wie Königin Charlotte, in Bau und Größe Honorine nahekommend in schönem, zarten Rosa, Alice, sie bezüglich der Farbe noch übertrumpfend; und fast noch schöner in feinem, silbrigem lilarosa: Loreley. Aber diese hat wieder im Bau einige Ähnlichkeit mit Whirlwind, zu schmale Blumenblätter bei verwirrender Menge.

Schön schalenförmig und halbgefüllt ist Kriemhilde, auch Prinz Heinrich, und sehr schön groß und reisfarbig Soir d'été.

Monte Rose und Renoncule ist schon mehr Geschmacksache, sie sind etwas sehr ranunkelartig gefüllt, können aber, besonders Monte Rosa, bei guter Beleuchtung entzückend wirken, nur die zarte, schämige Anmut ist bei ihnen nicht so vorhanden.

Mit wenigen Ausnahmen sind alle vorgenannten Anemonen etwas, manche sogar erheblich niedriger als Honorine und Königin Charlotte. Noch niedriger, ja vielfach nur halbhoch, sind die älteren und ältesten Sorten, wie Brillant, rubra, rosea; diese haben aber doch auch sehr ihre Daseinsberechtigung wegen ihrer Zierlichkeit.

Alle Anemonen aus Japan sind nur in gewisser Hinsicht winterhart, jedenfalls ist es sicherer, sie im Herbst mit ihrem eigenen Stroh zu bedecken, ja vielleicht gar nicht herunterzuschneiden und Laub darüber zu breiten, denn in den abgeschnittenen Stengeln zieht die Winterfeuchtigkeit und der Frost leicht bis ins Pflanzenherz hinein und Kälte verträgt eben kein Herz, das weiß nicht der Dichter allein.

Jedenfalls will so ein Beet geschützt liegen und zwar besser halbschattig, als in greller Sonne und besonders im jungen Jahr, vom Februar bis Mai, sollte es vor Lug und Trug der Sonnenstrahlen gesichert, nicht schon an wirkliches Lenzerwachen denken dürfen. Diese Vergeudung von Kräften und Säften, wenn schnell mal Alarm geblasen wird, alle Pumpen in Aktion treten und alle Zellen zum Strotzen angefüllt werden und das Wort »fertig« erwartet wird, um alle Triebe loszulassen! Da kommt Gegenbefehl — es war nur blinder Lärm. Der Abend bringt

nur noch 5° C. und eine tiefblaue feste Wolkenwand — der Sturm geht los und am anderen Morgen liegt 4—10 cm Schnee bei eisigem Nordwind! Nun ist alles schon verzärtelt, der Lebenssaft in den oberen und äußeren Wänden, die von gestriger Sonne erwärmt waren, gelöst, und das trifft die ganze Pflanze tief bis an den Lebensnerv hinein.

So hat schon oft der Vorfrühling erst den Würger dargestellt und kam's nicht gleich zum Tode, so doch zu längerem Kränkeln und starkem Zeitverlust, der Flor tritt eben später und dürrtiger ein und die Triebe erreichen nicht ihre Vollreife, die wieder der ganzen Pflanze so wichtig ist zur Widerstandsfähigkeit.

Also schütze man vor solchen Enttäuschungen, das gilt bei vielen Pflanzen wie bei Menschenherzen, auch unter ihnen gibt's besonders feurige und entzündliche und diese sind gewöhnlich die empfindlichsten.

Ein feuchter Stand, ein feuchthaltender und feuchtgehaltener Lehmboden, je reicher, um so besser, ist allen diesen Anemonen, ja man kann fast sagen, allen japanischen Herkömmlingen durchaus nötig, nützlich, angenehm — das feuchte Seeklima Japans muß eben möglichst vorgetäuscht werden und all diese naiven Fremdlinge glauben das leicht bei deutscher Gießkanne, die ja bekanntlich immer fleißig und pflichttreu ist.

Neben ihren prächtigen, treuen Blütenaugen ist auch ihrem zierlichen und doch auch nicht kleinlich zerschlittem Blatt große Anerkennung zu zollen, es steht in seinem tiefen, oft schwärzlichen Grün hart an der Grenze zum Tone von immergrünen Gewächsen, etwa der *Laurus Tinus* oder indischen Azaleen und dadurch, daß immer wieder nach großen Stengellängen ein Sträußlein Blätter hoch über ihrem Erdenleben angesetzt schwebt, wie ein Mastkorb hoch über dem Deck wirkt es immer locker und zierlich.

Außer der Cactusdahlie haben wir wohl auch kaum eine Blütenpflanze von so langer Flordauer. Sie beginnt nach dem 20. Juli mit einigen zagen großen Blüten, denen dann täglich Knospen von allen verschiedenen Altersstufen bis zu Knospenkügelchen zur Seite stehen, das aus der Blattrosette des obersten Mastkorbes hervorguckt. — Und wenn kein starkes Frostwetter hervortritt, wird auch noch Ende Oktober das gleich liebeliche Bild graziösen Blühens und Knospens bestehen. — Wertvoll ist dabei noch, daß selbst die abgeblühten Fruchtknöpfechen elegant und zierlich hochstrebend, prächtig aussehen und im schönsten Strauß zu verwenden sind. Die Kunst, auch im Fruchttreiben noch schön zu sein, hat selten ein anderes Geschöpf verstehen gelernt.

Einzelne Sorten üben übrigens die Toilettenkunst noch ganz besonders raffiniert; sie legen sich inmitten ihrer breiten, schalenartigen Blütenblätter vielfach ein verhältnismäßig kleines Innenblättchen bei, das sich kokett zu einem bis erbsengroßen Kügelchen, einer Perle, überwölbt und da sich jede Blüte gewöhnlich nur eines leistet, wirkt es wie ein willkürlich hingetzter Maleffekt, ein »Licht«, oder ein Schönheitspflasterchen der Rokokozeit, auch vielleicht wie eine Kinderträne nach langem Morgenschlaf, jedenfalls eigenartig und anziehend. Das Auge des Beschauers bleibt immer daran hängen, was ja eben das Schönheitspflasterchen seinerzeit auch bezweckte.

Die starke Behaarung der japanischen Anemonen, die in der Kindheit sogar schön silberig ist, wie bei *Anemone pulsatilla*, und *silvestris* fast,

sichert sie sehr vor tierischen Vegetarianern, überhaupt scheinen sie außer Maus und Maulwurf, die sie auf ihren Wegen rücksichtslos durchbeißen und noch mehr der Wühlmaus wenig Feinde zu besitzen. Auch dies ist ein nicht zu unterschätzender Vorteil.

In den allerersten Jahren freilich muß der Gartenfreund einige Geduld haben, das mit ihnen angepflanzte Feld sieht lange dürrtig aus und selbst der erste Flor ist ein winziges Kind gegenüber späteren Jahrgängen. Vielleicht hat dieser Umstand bei den Landschaftsgärtnern bisher hindernd gegen ihre größere Verwendung gewirkt; die Schnittblumenhändler dagegen schätzen diese prächtigen Straußblüten schon lange sehr.

Noch wäre eine große Lichtseite der japanischen Anemonen zu nennen, die sie übrigens mit einigen anderen Pflanzen teilt, wie dem orientalischen perennierenden Mohn, die jedoch bei Ampfer, Beinwell und verschiedenen anderen Unkräutern zu unserm größten Ärger werden kann. Das ist die Kunst, immer wieder aus der Tiefe ihrer Pfahlwurzel Nebentriebe zu entwickeln, um die durch Unfall, Ungeziefer, Frost getöteten Kronen durch solche zu ersetzen und so nach Jahren wieder voll und üppig dazustehen. Man soll nur keine japanische Anemone aufgeben, wenn sie auch im Frühjahr völlig fehlt; einige Wochen später erreicht schon so ein ganz fadendünn silberweißer Trieb die Oberfläche, setzt sich sofort seine Mütze auf und tut, als ob er ganz besonders als Ersatz hingepflanzt wäre, ja er blüht auch wahrscheinlich noch im August. — Das ist ein nicht zu unterschätzender Vorzug solcher Pflanzen, besonders auch der frischgepflanzten Mohne, die durch die fatale Untugend des rücksichtslosen Ausgehens in ihrer neuen Stellung recht erschrecken können. — Freilich tun obiges die japanischen Anemonen nur in ihnen zusagenden Bodenverhältnissen; ist der Untergrund gar zu leicht und trocken, so vergessen sie ihre Talente, wie ja auch solche bei uns Menschen in ungeeigneten Lebenslagen verkümmern, eintrocknen.

Ihres großen Blattvermögens wegen hält sich die japanische Anemone völlig unkrautfrei. Das ist wieder ein nicht zu unterschätzender Vorteil. Merkwürdigerweise jedoch erlaubt sie auch in dichtestem Bestande auf großen Beeten vielen Zwiebelgewächsen, wie Schneeglöckchen, Scillen, Chionodoxen, Tazetten, Narzissen und Jonquillen ein gutes Gedeihen, so daß dieses im März und April sonst völlig nackt und unschön daliegende Anemonenbeet zu reizvollem Frühlingsgarten verwandelt wird; auch der hübsche Vogelstern *Ornithogalum* und *Gagea* fühlt sich unter ihrem Schutz sehr wohl, er und die Scillen beziehen oft ganze Flächen und das ist hübsch.

Kurz, diese japanischen Anemonen sind außerordentlich empfehlens- und pflanzenswert, sie machen ebensoviel Freuden, wie ihre anderen großblütigen Geschwister, die Wald- und Gebirgsanemonen (*Anemone silvestris* und *Anemone alpina*), die schönen italienischen (*Anemone coronaria*) und die so viel angepriesenen Anemonen von Caën und andere holländische, uns Verdruß und Trauer bereiten können; diese sterben an Heimweh oder an Vergeßlichkeit, denn sie vergessen das Wiederkommen.

Wäre ich Bildhauer und hätte ich ein Totenmal zu modellieren und wäre es da erlaubt und modern, anstatt der christlichen Hinweise oder menschlicher Trauerfiguren, Pflanzen als Sinnbilder zu verwenden, so würde ich eine erfrorene

Honorine Jobert darstellen. So tiefschmerzlich zeigt kaum ein Wesen die Trauer, die Vergänglichkeit als sie, besonders, wenn sie vorher noch in Knospen und Blüten stand. Alles an ihr hängt unsäglich müde und schmerzlich den Kopf, eine wahre und doch auch noch dann edle Leidträgerin.

Daß diese Anemonen noch so sehr wenig verwendet werden! Ich verstehe das gar nicht und hoffe, daß ich durch meine Ausführungen ihnen das Feld bereite zu größter Verbreitung, die sie wahrhaft verdienen.

Wie entstehen aus Blumen Früchte?

Von Prof. Dr. Udo Dammer, Dahlem.

Wir sind jetzt in der Zeit der Blumen. Wohin wir blicken, überall sind die Pflanzen mit Blumen beladen. Wenn wir aber nach einigen Wochen feststellen, wie viele Früchte sich an den Pflanzen gebildet haben, dann müssen wir oft die Beobachtung machen, daß der Fruchtansatz keineswegs der vorhergegangenen Blüte entspricht. Es lohnt deshalb wohl, daß wir uns einmal darüber klar werden, wie es kommt, daß aus den Blüten Früchte entstehen, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, damit sich aus den Blüten Früchte entwickeln können.

An den Blütenpflanzen können wir zwei sehr wesentliche Bildungen feststellen, welche, meist zusammen, seltener einzeln, in den Blüten auftreten, nämlich die Staubbeutel und die Fruchtknoten. Diejenigen Blumen, die beide Organe gleichzeitig haben, nennt man Zwitterblüten, die nur eine Art dieser Organe besitzen, eingeschlechtige Blumen. Diese können entweder auf derselben Pflanze gleichzeitig auftreten, dann haben wir einhäusige Pflanzen, oder sie können, wie bei den Weiden, nur von verschiedenen Pflanzen gebildet werden. Im letzteren Falle spricht man von zweihäusigen Pflanzen. Der Fruchtknoten wird zur Frucht, wenn der Blütenstaub aus den Staubbeuteln auf die Narbe des Fruchtknotens gelangt ist. Das erscheint auf den ersten Blick sehr einfach, ganz besonders bei den Zwitterblumen. Wenn wir uns aber eine Zwitterblume ansehen, dann werden wir doch stutzig. Entweder befindet sich die Narbe hoch über den Staubbeuteln, oder sie sitzt zwar tiefer, ist aber zu der Zeit, wenn die Staubbeutel den Blütenstaub entlassen, noch nicht reif. Wer sich die Mühe nimmt, daraufhin die verschiedenen Blumen zu untersuchen, der wird eine außerordentliche Mannigfaltigkeit der Einrichtungen wahrnehmen, welche offensichtlich darauf hinzielen, zu verhindern, daß der Blütenstaub derselben Blume auf die Narbe gelangt. Es ist das Verdienst eines Spandauer Rektors, namens Sprengel, zuerst darauf hingewiesen zu haben, daß die Blumen darauf angewiesen sind, daß der Blütenstaub mit fremder Hilfe auf die Narben gelangen muß. Er veröffentlichte über seine Wahrnehmung ein reich illustriertes Werk, welches aber vollständig in Vergessenheit geriet und erst durch Darwin wieder ans Tageslicht gezogen wurde. Der Titel ist charakteristisch: Das entdeckte Geheimnis der Natur. Sprengel also hatte gefunden, daß der Blütenstaub übertragen werden muß, und zwar hatte er den bei weitem häufigsten

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch für Staudenkunde](#)

Jahr/Year: 1913

Band/Volume: [1](#)

Autor(en)/Author(s): Oheimb Fritz von

Artikel/Article: [Japanische Anemonen 6-12](#)